

Rheingauer Anzeiger.

75. Jahrgang.

Amtliches
für den westlichen Teil

Wertjahrespreis:
(ohne Traggebühr.)
mit illustriertem Unter-
haltungsblatt Mt. 1.60.
ohne dasselbe Mt. 1.—

Durch die Post bezogen:
Mt. 1.80 mit und
Mt. 1.25 ohne Unter-
haltungsblatt

umfassend die
Stadt- und Landgemeinden



Kreis-Blatt

Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

des Rheingau-Kreises.

des vorm. Amtsbezirks
Rüdesheim am Rhein.

Einzige amtliche
Rüdesheimer Zeitung.

Anzeigenpreis:
die kleinste (1/2)
Petitzeile 15 Pfg.,
geschäftliche Anzeigen
aus Rüdesheim 10 Pfg.
Ankündigungen vor und
hinter d. redactionellen
Teil (soweit inhaltlich
zur Aufnahme geeignet)
die (1/2) Petitzeile 30 Pfg.

Nr. 83

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Samstag, 17. Juli

Verlag der Buch- und Steindruckerei
Fischer & Metz, Rüdesheim a. Rh.

1915.

Zweites Blatt.

Neueste Drahtnachrichten.

(Fortsetzung aus dem ersten Blatt.)

Güter und Pakete nach Galizien vorerst nicht absenden!

in Berlin, 14. Juli. (Amtlich.) Wegen starker
Anspruchnahme der Eisenbahnen auf dem Kriegs-
hauptplatz in Galizien muß der bisher nach der
Eisenbahn Linien zugelassene Privat-Güter- und
Paketverkehr bis auf weiteres eingestellt werden.
Versendungen von Gütern und Paketen können
erst nach dem ganzen galizischen Kriegs-
hauptplatz nicht angenommen werden. Bei Zweifeln
über die Zugehörigkeit der Truppenteile zu höheren
Einheiten genügt eine Anfrage bei dem nächsten
Militär-Paketdepot mittels der in jeder Postanstalt
verfügbaren grünen Karten.

Gegen den Wucher im Nahrungsmittel- und Warenhandel.

in Stuttgart, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Um den
Zwischenhandel und des wucher-
n Treibens im Groß- und Kleinhandel mit
Lebensmitteln des täglichen Bedarfs (Brot, Mehl,
Fleischwaren, Kaffee, Thee, Kakao, Gemüse, Milch,
Fisch, Kohlen, Leuchtöl und Seife) entgegenzutreten,
hat das Stellvertretende Generalkommando des
III. Armee-Korps verfügt, daß mit Gefängnis
bis zu 1 Jahr bestraft wird, wer beim Verkauf
von Waren, Einfuhr unvernünftigermaßen hohe Preise
fordert oder annimmt, wer zum Verkauf be-
stimmte Gegenstände zurückhält und wer als Ver-
käufer ohne Grund einem Käufer die Abgabe seiner
Lebensmittel verweigert. — (Hoffentlich
werden überall im Reich gleich scharfe Maßnahmen
ergriffen. Die Schriftstg.)

in München, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Die
Münchener Neuesten Nachrichten regen in einem
Artikel an, den Jahrestag des Kriegsbeginns durch
den deutschen Opfertag zu feiern, in der Art,
daß jeder an diesem Tage ein Opfer bringe, ent-
weder zu Gunsten des Heeres, oder zu Gunsten
der Unternehmungen, die die Vinderung der
Kriegsnot zum Ziele haben, wie des Roten Kreuzes,
des Roten Halbmondes, der Wohlfahrtsvereine,
Kriegsfürsorge aller Art, für die Anschaffung von
Sanitätskraftwagen, für die Verwundeten, Blinden,
Witwen und Waisen, notleidenden Krieger-
familien, für die Opfer der russischen Bestialität
an Ostpreußen usw. Wenn jeder nach seinen Kräf-
ten opfert, wenn die Wohlhabenden die Gaben der
Armen ergänzen — so heißt es in dem Aufruf
an die Daheimgebliebenen — dann muß es den
Millionen Deutschen im Lande ein Leichtes
sein, auch 60 oder mehr Millionen Mark als
Opfer dieses Opfertages zusammen zu bringen.

in Bern, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Der Schweizer
gemeinnützige Frauenverein übernimmt die Durch-
führung des Liebeswerkes, die Kriegswaisen zur
Erhaltung während der Dauer des Krieges in
schweizerische Familien aufzunehmen.

in Bern, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Ein Ver-
treter des „Bundes“ wohnt der Ankunft der

Invaliden in Konstanz bei. Er schreibt seinem
Blatte über die dort erhaltenen Eindrücke: Was
sich da meinem Gemüte darbot, läßt sich nicht be-
schreiben. Die Invaliden begrüßten nach unzähl-
igen Leiden seit vielen Monaten zum ersten Male
die heimliche Erde. Deutsche Brüder und Schwe-
stern entboten ihnen voll gedämpften Jubels und
voll von Bewunderung den heimlichen Will-
kommensgruß. Welches Auge konnte da trocken
bleiben, wo die ganze Volksseele sich in ihrem
tieftsten Empfinden schrankenlos öffnete und ihr
bestes Hergab in dem Gedanken an das Vaterland.
Ununterbrochen brauste ein tausendstimmiges Hurra
dem einfahrenden Zug entgegen. Als dann die
Musik die Nationalhymne anstimmte und aus den
Zugfenstern die Ankömmlinge, fast trunken vor
Freude, winkten und in die Rufe einstimmten, da
war der Eindruck auch auf die Neutralen über-
wältigend. Noch eins muß ich erwähnen, um das
ich besonders ersucht wurde, nämlich, daß die Zug-
insassen mit größtem und wärmsten Danke der
Anteilnahme und Fürsorge gedachten, die sie auf
der Durchfahrt durch die Schweiz erfahren haben.
Schon in Genf erfreute man sie mit Blumen und
Teilnahmebezeugungen, ebenso wieder in Freiburg,
Bern und Zürich. Eine solche Menschenfreundlich-
keit zu finden, zumal in der französischen Schweiz
deutschen Soldaten gegenüber, hätten sie nicht er-
wartet.

in Genf, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Das Inter-
nationale Komitee des Roten Kreuzes er-
innert daran, daß die internationale Agentur für
Kriegsgefangene in Genf nur ganz ausnahmsweise
und in besonderen Fällen Privatbriefe aus Italien
nach Oesterreich-Ungarn und Deutschland oder um-
gekehrt übermittelt und nur dann, wenn eine inter-
nationale Antwortmarke dem Briefe beigelegt ist,
da Postfreiheit nur für den Dienst der Kriegsge-
fangenen besteht.

in Konstantinopel, 14. Juli. (Nichtamtlich.)
Das große Hauptquartier meldet von der kauka-
sischen Front: Die Verluste des Feindes an
Toten und Verwundeten in der Gegend von Aras
in den Gefechten der letzten Woche zwischen uns-
eren Truppen und der feindlichen Infanterie und
Kavallerie, die mit dem Rückzug des Feindes
endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig
zählten wir über 600 Tote auf der Rückzugs-
straße des Feindes. An der Dardanellenfront ver-
suchte der Feind vorgestern Vormittag bei Ari
Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer
unter Bombenschleudern gegen unseren rechten
Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach
in unserem Feuer zusammen. Der Feind zog sich
zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken
Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind
floß eilig. Ein Teil der Flüchtenden fiel in Ab-
gründe. Wir erbeuteten eine Menge Munition,
Waffen und Kriegsmaterial. Bei Sedd-ul-Bahr
griff der Feind am gleichen Vormittag nach hefti-
gem Geschützfeuer von seinen beiden Flügeln aus
und unterstützt von einem Teil seiner Flotte unseren
rechten und linken Flügel an. Er wiederholte
dreimal den Angriff auf unseren rechten Flügel,
wir wiesen ihn ab und fügten ihm schwere Ver-

luste zu. Der Kampf auf dem linken Flügel
artete in Schützengrabenkämpfe aus und ging er-
gebnislos bis zum Einbruch der Nacht weiter.
Wir erbeuteten zwei feindliche Maschinengewehre
auf diesem Flügel. Trotz der Verschwendung von
ungefähr 60 000 Granaten in der gestrigen Schlacht
und trotz beträchtlicher Verluste erreichte der Feind
nichts.

in Petersburg, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Der
Ministerpräsident Goremykin empfing eine ausge-
wählte Abordnung des Seniorentenvents der Duma
und erklärte, die Wünsche des Konvents dem
Ministerrat vorlegen zu wollen. Er wisse nicht,
was die Duma in dem jetzigen Zeitpunkt über-
haupt helfen könne. Die Lage sei viel besser, als
viele Ueingezeichnete sich vorstellen würden. Ein
Mitglied der Abordnung bat um die Ausgabe von
Verlustlisten, da ganz phantastische Schätzungen in
der Bevölkerung herrschen würden. Goremykin
erklärte, daß die russischen Verluste nicht so groß
seien, wie die deutschen Zeitungen sie angeben.

in Stockholm, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Der
schwedische Dreimastschoner „Daisy“ ist, mit einer
Kohlenladung von Furnes Island nach Sunde-
vall unterwegs, heute Abend außerhalb der Schär-
ren auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der
Kapitän und vier Mann der Besatzung sind um-
gekommen.

in London, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Die
„Morningpost“ meldet: In Cardiff fand eine Ver-
sammlung der Abgeordneten der Bergleute von
Südwaales statt. Sie war von 304 Abgeordneten
besucht, die 136 493 Bergarbeiter, etwa 65% der
gesamten Arbeiterschaft des Reichs, vertraten.
Die überwältigende Mehrheit lehnte den Vorschlag
des ausführenden Ausschusses ab, daß die Arbeit
während der weiteren Verhandlungen mit der Re-
gierung fortgesetzt werden soll. Eine noch größere
Mehrheit verworfen den Antrag, eine namentliche
Abstimmung aller Arbeiter zu veranstalten. An-
genommen wurde allein der Antrag, daß die Ver-
sammlung an den ursprünglichen Beschlüssen fest-
hält. Die Konferenz ging auseinander, ohne eine
neue Versammlung vorzusehen. Heute läuft die
14-tägige Periode der täglichen Arbeitskontrakte
ab, die am 30. Juni für die Dauer der Ver-
handlung bewilligt wurden. Die Nachricht von
dem Beschlusse der Bergarbeiter in Südwaales
schlug, dem „Daily Telegraph“ zufolge, wie eine
Bombe ein. Die Blätter führen übereinstimmend
aus, daß die Führer die Macht über die Arbeiter
verloren hätten. Man erwartet Lloyd Georges des
Versprechens entbunden, daß er die Bergleute nicht
unter das Munitionsgesetz stelle. Wenn das Gesetz
auf die Bergleute ausgedehnt wird, tritt das ob-
ligatorische Schiedsgericht in Kraft. Man glaubt,
daß die Drohung des Munitionsgesetzes genüge,
um den Ausstand zu verhindern.

in London, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Der
Munitionsminister kündigte gestern an, es werde
eine Verordnung erscheinen, durch welche jeder
Streik in dem Kohlenbezirk Südwaales für eine
Gesetzesübertretung erklärt wird.

in London, 14. Juli. (Nichtamtlich.) „Daily
Telegraph“ meldet aus New York: Die Hearst-

blätter sagen: Niemand weiß, welche Regeln des Völkerrechts für den U-Boot-Krieg gelten, da er so jungen Datums ist, daß das Völkerrecht keine Bestimmungen aufstellen konnte.

in New York, 14. Juli. (Nichtamtlich.) Wie aus Los Angeles gemeldet wird, erklärte Bryan, die Zeitartikler über die Antwort Deutschlands stellten extreme Ansichten dar. Er glaube, die Majorität sei lediglich an dem Schutze der amerikanischen Rechte interessiert. Das amerikanische Volk würde herzlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die er für geeignet halte, die Amerikaner aus der Gefahrgone fernzuhalten oder die Passagiere mit Konterbande, besonders Munition, nicht in Berührung kommen zu lassen.

Am die Ehre gespielt.

Roman von Robert Heymann.

(67. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Wir probieren es nachmittags noch einmal,“ tröstete Artur Spiegel. „Sie sind eben gerade nicht disponiert.“

Er strich mit den dicken Fingern ein Mädchen Banknoten ein und lächelte einer auffallend ge- kleideten Dame gegenüber vertraulich zu.

„Wohin wollen wir gehen, Herr Leutnant?“ Im „Hotel de Paris“ spielt eine hervorragende Bigenorkapelle. Wenn Sie aber die Ruhe vor- ziehen, können wir auch das Metropol wählen.“

„Gehen wir ins Metropol!“ entschied Marnis. „Ich bin etwas nervös heute.“

Sie dinierten in dem luxuriösen Speisesaal; hier war alles gedämpft, vornehm diskret, die Schritte der Menschen, die Bewegungen des Kellners, die Stimmen, sogar das Lächeln der Frauen.

Sie saßen beinahe zwei Stunden. Die Zigaretten vertrieben die Zeit und Artur Spiegel wußte angenehm zu plaudern. Sie setzten sich hinaus auf die Terrasse, bis Spiegel plötzlich die Uhr zog:

„Es ist Zeit, Herr Leutnant, wollen wir's noch einmal probieren? Wenn wir länger warten, so ist die Bank wieder zum Erdrücken befest.“

Marnis war's zufrieden. Als er sich erhob, wurde seine Aufmerksamkeit abgelenkt.

Atemlos kam ein Italiener den Garten entlang. — Marnis erkannte ihn.

„Das ist ja der Mann meiner Hausfrau!“ sagte er. — „Es sieht beinahe aus, als suchte der mich!“

Er winkte dem Fischer und der kam augen- blicklich auf ihn zu.

„Oh, Signore, gut, daß ich Sie finde! Ich suche Sie seit Stunden! Überall bin ich ge- wesen! In die Bank ließen sie mich ja nicht hinein! Sie sollen sofort kommen!“

„Was denn? Wohin denn?“ fragte Marnis verblüfft, während Artur Spiegel ihn von der Seite beobachtete.

„Was ist denn Außergewöhnliches geschehen?“

„Sie sollen nach Ventimiglia hinüber kom- men! Die Signorina liegt im Sterben!“

Das Wort traf Marnis wie ein Keulenschlag. Er wußte sofort, um wen es sich handelte. Wie hatte sie ihn gefunden? Hatte sie um ihn ge- schickt? Warum tat der Fischer so selbstverständ- lich, als müßte er ganz genau wissen, um wen es sich handelte?

Aber das waren müßige Fragen. Er sprang auf, zahlte und verabschiedete sich von Artur Spiegel.

„Vielleicht hab' ich später wieder einmal das Vergnügen!“

„Aber selbstverständlich, Herr Leutnant! Kom- men Sie doch öfter herüber! Sie müssen sich durch das heutige Bed, das sie hatten, nicht ab- schrecken lassen. Ein andermal gewinnen Sie und sprengen die Bank, wenn Sie gerade einen recht glücklichen Tag haben!“

Marnis lächelte mechanisch und folgte dem Fischer zur Bahn. Auf dem Wege dorthin traf er einen Bekannten aus Berlin. —

„Mit wem waren Sie denn da in der Spiel- bank zusammen?“ fragte jener in den paar Au- genblicken, die Marnis bei ihm stehen blieb.

„War das nicht Artur Spiegel aus Berlin?“

„Ganz recht! Sie kennen ihn also auch?“

„Und ob! Sie haben es eilig, wie? Na, ich wollte Sie nur warnen! Nehmen Sie sich in acht, lieber Marnis! Monte Carlo ist nicht Berlin! Spiegel ist ein Schlepper der ärgsten Sorte!“

„Schlepper? Was heißt das?“

„Schlepper sind hier die, welche im Dienste der Bank stehen und die Pflicht haben, Leute anzulocken, welche in der Bank ihr Glück ver- suchen. Sie sind nicht der einzige, der auf diese Weise zur Spielbank kam, obgleich Sie sich viel- leicht vorgenommen haben, nicht 5 Franken zu opfern! Da laufen noch ein paar Duzend Schlepper hier herum, sehen aus wie abgesetzte Könige und sind nichts weiter als Hochstapler! Und erst die Frauen! Aber lassen Sie sich nicht aufhalten! Wir sehen uns vielleicht wieder!“

Marnis stammelte ein paar Höflichkeitss- phrasen und eilte weiter. Die Sorge um die, welche in Ventimiglia auf ihn wartete, die offen- bar in ihrer Todesnot um den einzigen Men- schen geschickt, den sie aus der Heimat kannte, beschäftigte seine Gedanken so sehr, daß er kaum Notiz nahm von der seltsamen Aufklärung, die er eben bekommen hatte.

Endlich, nach einer Fahrt, die ihm endlos erschien, fuhr der Zug in Ventimiglia ein.

Inzwischen war es Abend geworden. Ge- spensisch reichte die Kirche San Michele ihre Krypta in die blaue Dämmerung empor.

Der Fischer begleitete ihn noch immer. Nach kurzem Suchen hatten sie das kleine Häuschen gefunden, wo Lotte Reinhardt sich eingemietet hatte. Ein paar Frauen standen auf den Trep-

pen und flüsterten. Ein junges Mädchen von etwa zwanzig Jahren führte den Besucher in das Zimmer, wo die Sterbende lag.

Er erkannte sie kaum wieder! Gestern hatte er sie erst noch gesehen! Sie war bleich, durch- sichtig gewesen, aber jetzt waren ihre Wangen eingebrochen, die Nase war spitz und nur die Augen waren schön, immer noch unvergleichlich schön, wie sie mit großem, überirdischem Blick sich jetzt auf den Eintretenden richteten.

Sie konnte nicht sprechen. Ein glückliches Lächeln flog über ihre Züge und müde reichte sie dem Jüngling die abgekehrte Hand. Er stürzte auf das Lager zu und ließ sich auf ein Knie nieder. Als ob sie ihn segnen wollte, hob sie mühsam die Hand und strich sekundenlang wie kosend über sein Haar.

„Ich danke Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ flüsterte sie. Es war wie ein Hauch, und er hatte Mühe, sie zu verstehen.

„Warum ließen Sie mich nicht früher wissen, daß Sie so schlecht daran sind?“ fragte er in seiner Verwirrung und bedachte nicht, daß er sie ja noch nicht einmal besucht hatte, daß sie ihn erst hatte sehen müssen, um zu wissen, daß er hier war. Inzwischen sah sie ihn nur immerwähren- an, zuweilen bewegte sie die Lippen, als ob sie sprechen wollte. Ihr Atem ging schwer und unregelmäßig.

„Ich muß nun sterben,“ begann sie wieder, während ein überirdisches Lächeln ihre Züge verklärte. „Erst meinte ich, es sei sehr schwer. Nun aber ist alles so leicht und ich bin glücklich. Könnte ich mir mehr wünschen? Ich wollte Sie — noch einmal — sehen. — Das war mein höchstes Glück.“ —

Er wurde verwirrt. Seine Wangen färbten sich glühend rot und betroffen senkte er den Blick.

(Fortsetzung folgt.)

Verantw. Schriftleitung: F. L. Meß, Rüdelsheim.



Verwendet

„Kreuz-Pfennig“
Marken

auf Briefen, Karten usw.



Rex-Conserven-Gläser

Preisermässigung

bei unverändert bester Qualität.

Einkoch- und Fruchtsaft-Apparate

„Rex.“

Alle Größen

Gelée- und Einmachgläser, Fruchtsaftpressen

in allen Preislagen und in grosser Auswahl.

B. Münzner, Rüdelsheim.

Telephon 125.

Zahn-Atelier

Rüdelsheim a. Rh., Kirchstrasse 8.

Sprechstunden für Zahnleidende:

Wochentags 10—12 und 2—5 Uhr

Sonntags keine Sprechstunde.

Telephon 230.

Rasche, Dentist.

Handelsschule Bingen a. Rh.

Beginn neuer Course am 2. August 1915.

Ausbildung in sämtl. kaufm. Lehrfächern, franz. u. engl. Sprache u. Correspondenz

Stellenvermittlung an abgehende Schüler.

H. Baumann, Direktor.

Leonhardi's Schreib- u. Copiertinten sowie flüssigen Leim

empfehlen zu Fabrikpreisen

Fischer & Meß, Rüdelsheim.